Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Otto Riedel in Klosterneuburg** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand) sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 46. Leipzig, 16. November 1917. 16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 25. November (Totensonntag)

Du verlierst dein liebes Kind, deinen lieben Gemahl oder sonst einen guten Freund; weine nicht, bekümmere dich nicht, laß dich nicht dünken, du habest ihn verloren. Denn gewiß ist es, er soll dir, sofern du auch ein Christ bist und bleibst, wieder werden. Unser lieber Herr Jesus Christus selbst will ihn am jüngsten Tage mit sich führen und euch also wieder zusammen helfen, daß ihr fortan ungeschieden und in Ewigkeit bei einander bleiben sollt. Das ist eine rechte Hoffnung und gewisser Trost.

Luther, Erl. Ausg. 3, 538 f.

Gebet

Allmächtiger, ewiger, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß alles, was du gesagt hast, du auch haben willst und kannst; denn dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn Jesum Christum zugesagt; derselbige ist kommen und hat mich vom Teufel, Tod, Höll und Sünden erlöset. Darnach zu unserer Sicherheit, aus gnädigem Willen hat er mir die Sakramente der Taufe und des Altars geschenkt, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlischen Güter. Auf solches sein Anerbieten hab ich derselbigen gebraucht und im Glauben auf sein Wort mich feste verlassen und sie empfangen. Derhalben zweifle ich gar nicht, daß ich wohl, sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dies meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich friedlich mit Freuden auf dein Wort gern von hinnen scheiden. Amen.

Luthers „Trostgebet in unsrer letzten Stunde." Erl. Ausg. 64,288.

Lied

Mit Fried und Freud ich fahr dahin
In Gotts Wille.
Getrost ist mir mein Herz und Sinn
Sanft und stille.
Wie Gott mir verheißen hat,
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Luther.

Die Reformation und die deutsche Frömmigkeit

3. (Schluß)

Sieht so die Frömmigkeit im wesentlichen aus, wie ihr Luther das Grundgepräge gegeben hat, so kann man natürlich von ihr im ganzen nicht als von einer einheitlichen Erscheinung sprechen; dazu ist viel zu viel an ganz verschiedenen Keimen in sie hineingelegt und der Einfluß der verschieden gearteten Zeiten viel zu groß. Sieht man genauer zu, so kann man d r e i verschiedene Grundformen unterscheiden, die sich ganz deutlich und unverwischbar von einander abheben. Sie entsprechen aber den drei großen Entwicklungsstufen, in denen sich die Reformationszeit ausgelebt hat, wie die einzelnen Teile der Erdoberfläche verschiedenen geologischen Perioden entsprechen.

Die erste unter ihnen, was Zeit und Umfang angeht, ist ohne Zweifel die der O r t h o d o x i e. Sie erhebt den Anspruch, das Erbe Luthers am treusten bewahrt zu haben. Sie verbindet den strengern Sinn, den der älter gewordene Luther mit Wort Gottes, Sakrament und Glaube verband, mit seiner weltfreien und den weltlichen Ordnungen zugekehrten Haltung, nicht ohne daß sich aber auch manche alte Spur von katholischem Kirchen- und Amtsbegriff wieder einmengte. Luthers Tat wird nicht als ein Anfang, sondern als klassischer Höhe-, wenn nicht als Schlußpunkt der Kirchenerneuerung gewertet; und man schwört auf die Worte desselben Meisters, der sein Gewissen nur in Gottes Wort gefangen gegeben hatte. Aus dem persönlich warm und lebendig hervorquellenden einfachen Herzensvertrauen auf den Vater wird wieder der Knechtsdienst des unter dem Buchstaben gefangen genommenen Intellekts, und die reine Lehre gilt mehr als das durch den Glauben an den Vater Jesu und unsern Vater erneuerte Leben.

Kgl. Bibliothek 21 XI 17

Einst in strengem Gegensatz gegen diese Orthodoxie heute mit ihr mannichfach verbunden, versucht der Pietismus, das erstarrte Gestein des Lehrchristentums mit der glühenden Lava lebendiger Herzensreligion zu durchbrechen. Das Bekehrungserlebnis Luthers wird zum Muster für jeden Gläubigen gemacht, in dem Sündenangst, Buße und Erneuerung durch den Glauben in bestimmter methodisch wirkender Folge vorgeschrieben werden. Wie der Sinn für Autorität und Kirche die Orthodoxie mit der katholischen Frömmigkeit, so verbindet den Pietismus mit ihr ein starker weltflüchtiger Sinn, zugleich mannichfache mystische und sinnliche Arten der Devotion. Dafür aber zieht er sich auch aus der Kirche als der Seligkeitsanstalt in das Kämmerlein seiner Konventikel zurück, freilich nicht ohne bisweilen in methodistischer Angriffslust die Welt für den Herrn erobern zu wollen.

Hat der Pietismus schon die Autorität der Kirche und des äußeren Wortes mannichfach zu Gunsten persönlicher Erlebnisfrömmigkeit unterhöhlt, so geht auf diesem Weg die Aufklärung weiter vor, indem sie statt des persönlichen Glaubens die angeborne Vernunft als erhellendes Licht auf den Leuchter stellt. Luthers froher Glaubensmut wird zum freundlichen Optimismus in Bezug auf Menschen und Welt; alle Vorstellungen des Glaubens werden bis zur Verflüchtigung weiter vergeistigt; das praktische und moralische Stück in der Frömmigkeit verschlingt sie selber samt dem Sinn für Kirche und Gemeinschaft. Auf Weltflucht folgt Kirchenflucht und Himmelsscheu. Es entsteht das aufgeklärte Bürgertum, das fleißig und spießbürgerlich recht tut und niemand scheut. Es sieht in Luther vorzüglich den Befreier von den dunkeln Mächten des Mittelalters und der Pfaffen, den weltzugewandten Anwalt eines tüchtigen und genußfrohen Daseins, mit dem Recht für einen jeden, nach seiner Facon selig zu werden.

4.

Diese drei geschichtlich hinter einander folgenden Ausflüsse der Reformation bilden wie gesagt auch noch heute die Grundformen unsrer evangelischen Frömmigkeit. An sie nur dürfen wir denken, wenn wir von der deutschen reden, denn die katholische hat sich den Einwirkungen der reformatorischen Frömmigkeit so gut wie verschlossen, wenn wir die freiern Regungen in ihr so vorsichtig einschätzen, wie wir müssen. Ist unsere Kirche nun so geführt worden, daß Gemeindeorthodoxie vom alten Schlag, daß die Gemeinschaften und daß auch die freiere protestantische Form fromm zu sein, in ihr unverwischbar sind und auch bleiben werden, dann muß man sich damit abfinden. Es darf keine mehr, gemäß dem alten römischen und auch altlutherischen Begriff von der Kirche, das Alleinrecht in ihr beanspruchen; jede darf in sich und muß in der andern einen Gedanken Gottes ehren, der nun einmal Menschen und Zeiten nicht einförmig, sondern mannichfach zu gestalten den Willen hat. Wir sind also auf gegenseitige Ergänzung angewiesen. Von der Orthodoxie müssen die beiden anderen Gruppen den Sinn für die rechte evangelische Autorität des Glaubens und den für die kirchliche Gemeinschaft lernen; von der Gemeinschaftsfrömmigkeit die beiden andern die rechte lebendige Wärme und fruchtbare Tatkraft der Hingebung an Gott und Christus samt dem Sinn für die Gemeinschaft der Gläubigen; von der freiern Gestalt des evangelischen Christentums mögen sich die beiden ersten den unbeirrbaren Sinn für die Wahrheit und den Anschuß an die Kultur, die doch auch von Gott kommt, anzueignen und zu bestärken streben.

Die Entwicklung der politischen, der nationalen und auch der kirchlichen Dinge scheint nach Gottes Willen darauf hinauszulaufen: Jeder Glaube an die eigne Allgenügsamkeit muß der Geduld mit den andern weichen, die auch ein Recht von Gott haben. Diese Geduld mit der eignen Kraft der Ueberzeugung zu verbinden, fällt uns noch recht schwer. Wir werden es lernen müssen. Wie Oesterreichs Völker aufeinander angewiesen bleiben, so auch die Gruppen in der evangelischen Kirche. Es geht nicht anders. Dann aber müssen wir unsern Blick noch etwas über unsre Kirchengrenzen hinaus lenken. Eine Kirche, die wie die steirische mitten im katholischen Lande lebt, wird durch die Macht der Tatsachen davon überzeugt, daß auch der Katholizismus auf einem Gedanken Gottes beruht; denn sonst hätte er nicht diese Lebenskraft. Freilich fühlt sie sich im Vergleich mit ihm als nicht weniger und zwar als die Wirklichkeit eines höheren und reineren Gottesgedankens. Dadurch ergiebt sich die Stellung zur katholischen Kirche von selbst: wir merken, wie sie gemäß ihrer ganzen bevormundenden und sinnlichen Volkserziehungskraft die Kirche der Masse ist und wie die Masse ihr zugeschworen bleibt. Daran ist vorläufig nichts zu ändern. Wo aber irgend eine Menschenseele vom Geist und vom Leben darüber hinausgeführt wird, da ist die unsrige bereit, ihr zu geben, was ihr die eigene Mutterkirche nicht darbieten kann.

Führe der Geist der steirischen Kirche noch manche solche Seele zu, daß sie Gemeinschaft finde mit dem Geist der Reformation, mit dem Heiland und dem höchsten Gott und vor allem auch mit der Gemeinde derer, die hier im Lande als Dank und Lohn für lange treue Saatarbeit aufgeblüht sind, sich selbst zur Freude, dem Lande zum Schmuck und Gewinn und den nachfolgenden Geschlechtern zum Segen! Fr. Niebergall.

Oskar Hermens

Nur der kleine Kreis jener ernsten Arbeiter im Gustav Adolf-Verein, Ev. Bund und österreichischer Los-von-Rom-Bewegung, welche diesen Aufgaben seit Jahrzehnten ununterbrochen ihr eigenes Leben gewidmet haben, kann die richtige Vorstellung davon haben, welchen Verlust der Tod von Oskar Hermens für alle diese Spezialaufgaben und für unsere Gesammtkirche einschließt. Denn wie wenige kennen heute noch die (viele Jahre hindurch von Hermens allein redigierte) Sammlung der im Klein'schen Verlag in Barmen erschienen Hefte „Für Feste und Freunde des Gustav Adolf-Vereins"? Und wer von diesen wenigen, die noch heute von jener Sammlung wissen, hat Kenntnis davon, daß Hermens der unermüdliche Herausgeber war, der jedes einzelne Heft anregte und redigierte und immer neue Mitarbeiter heranzog? Durch die militärische Stellung als Divisionspfarrer verhindert, seinen Namen auf den Titel zu setzen, hat er jenes für den gewaltigen Fortschritt der Gustav Adolf-Sache von Jahrzehnt zu Jahrzehnt so überaus bedeutsame Unternehmen völlig in der Stille geschaffen und geleitet. Dann hat es nach der Begründung des Evangelischen Bundes, an der er von Anfang an rege beteiligt war, in dessen umfassenderen literarischen Arbeiten aufgehen dürfen. Dieses Vorspiel seiner nachmaligen aus-

gedehnten Einwirkung auf das große Ganze ist aber zu gleicher Zeit typisch für Hermens' Tätigkeit überhaupt. Sie ist „verborgen mit Christus in Gott" gewesen. Aeußere Erfolge sind ihm nicht viele zugefallen: rednerische Triumphe so wenig wie die ihm wie wenigen gebührende wissenschaftliche Anerkennung.

Die ungeahnte und darum doppelt erschütternde Todesnachricht des Magdeburger Konsistorialrats und Cracauer Superintendenten ergreift den Unterzeichneten um so tiefer, wo Hermens noch in diesem Sommer, ernst aber frisch und unermüdlich wie immer, an der Tagung der evangelischen Vereinigung in Potsdam unter Kahls Vorsitz teilgenommen hat, die er gleichzeitig mit Superintendent Wächtler in Halle besucht hatte. Einige Tage nach dieser Versammlung habe ich noch einmal in Magdeburg in alter Art mit ihm konferieren dürfen, da die Weiterarbeit an der Neubearbeitung des „Protestantischen Taschenbuchs" ihm bis zuletzt Herzenssache geblieben war und eine seiner intensiven Beratungen mit Superintendent Kohlschmidt nötig gemacht hatte. Zwischen dieser Herausgabe des Prot. Taschenbuchs und der Redaktion der Schriften für die „Feste und Freunde des Gustav Adolf-Vereins" liegen Jahrzehnte niemals stillstehender Arbeit. Er hat verschiedene wichtige Schriften neu herausgegeben, wie die Monographie der Brüder Theiner über die Folgen des Zwangscölibats. Das Preßkomitee des Zentralvorstandes des evangelischen Bundes hat er eifrig gefördert und demselben mehrere Jahre präsidiert. Tüchtige Mitarbeiter suchte er an die richtige Stelle zu setzen und für Neuforschungen zu gewinnen. Lebhaft erinnere ich mich noch der Freude, mit welcher er mich auf Radelach aufmerksam machte. Im Mittelpunkte aller seiner Interessen aber stand das Gedeihen seiner ihm ans Herz gewachsenen Gesamtkirche. Aus gemischter Ehe stammend, und in dem bigottesten Zentrum des spezifischen Ultramontanismus, in Aachen, aufgewachsen, hat er von früh an gewußt, was diese von den Tagespolitikern so gering gewertete Kirche für unser deutsches Volksleben und für die Gesammtkultur an Kräften des ewigen Lebens in sich birgt.

Unter dem ersten Eindruck der Todeskunde möchte ich sofort (gerade weil seit Jahren übel am Schreiben gehemmt) versuchen, einen kleinen Beitrag zu dem Lebensbilde des treuen Mannes zu bieten. Denn auch das muß von vornherein betont werden: nur Wenige haben wirklich gewußt was in ihm war. Zu diesen wenigen hat Superintendent Meyer von Zwickau gehört. Ich darf wohl bei diesem Anlaß hier die Erinnerung einschalten, was für ein Moment es bewirkt hat, daß D. Meyer schon im Anfang der neunziger Jahre unbestritten in den Vordergrund trat. Daß er schon in jungen Jahren zu einer der führenden Persönlichkeiten in unserer Gesamtkirche prädestiniert war, hat mir noch unlängst einer seiner Jugendfreunde von der Schulbank her, der sein Lebensfreund geblieben ist, bezeugt: Dr. von Criegern in Weimar. Aber nur die Teilnehmer an der Eisenacher Generalversammlung des evangelischen Bundes von 1889 können es noch im Gedächtnis haben, welchen Eindruck damals — nicht etwa eine im Mittelpunkt der Verhandlungen stehende Rede, sondern — sein kurzes Schlußgebet machte. Das hat die Hörer (die durch den von Kieser verlesenen Lipsiusschen Vortrag und die Teilnahme der Waldenzer besonders angeregt waren) wirklich von der Erde in den Himmel entrückt. Es mahnte geradezu an Thomas Platers Beschreibung von dem Eindruck der Predigten Zwinglis, die ihn als jungen Menschen gewissermaßen an den Haaren in die Höhe gezogen hatten. Von da an stand es fest, daß — der Schwierigkeiten durch die große Entfernung ungeachtet — Meyer in den Zentralvorstand gehörte. Die Darmstädter Predigt, in welcher er sich nicht genug tun konnte und fast des Guten zu viel tat, hat seiner einflußreichen Stellung im Bunde das Siegel aufgedrückt. Dieselbe erwuchs ihm dann doppelt als ihm die Spezialaufgabe für das seinem sächsischen Heimatlande nahe liegende Oesterreich zugefallen war. Seine rechte Hand ist dann der treue Eckardt in Altenburg für ihn geworden. Aber von Anbeginn an hatte bereits Hermens ihm unaufhörliche Hilfe geboten, obenan in der am wenigsten erfreuenden Kleinarbeit der ersten Organisation.

Kehren wir aber noch einmal von der gemeinsamen Arbeit von Meyer und Hermens zu der Anfangstätigkeit des letzteren zurück! Die Sammlung für „Feste und Freunde des Gustav Adolf-Vereins" wird nämlich auch in Zukunft ihren Wert behalten und sie kann noch mancher ähnlichen als Vorbild dienen. Die Redaktionsarbeit für die verschiedenen Jahrgänge ist aber außerdem wohl der erste Anlaß gewesen, daß Hermens die Generalversammlungen des Gustav Adolf-Vereins regelmäßig besuchte. Hier hat sich dann die andere Aufgabe für ihn damit verbunden, in dem „evangelisch-lutherischen Gemeindeblatt" Rades das schon bald zur Christlichen Welt" ausgebaut wurde, sowohl einführende wie abschließende Berichte niederzulegen. Aber auf jenen Versammlungen tat er im Verborgenen noch viel mehr. Er suchte sich literarische Mitarbeiter, warb auch für die Abendversammlungen und für weitere Zusammenkünfte die geeigneten Mitarbeiter und Redner. So ist er schon 1885 in Eisennach zu diesem Zwecke an mich herangetreten, ebenso 1886 in Düsseldorf. Seitdem sind wir zeitlebens durch immer engere gemeinsame Arbeit miteinander verbunden geblieben. Darf ich noch eine scherzhafte Folge jener Werbung für mich persönlich anschließen? Bei der Aufforderung zum Reden in den Abendversammlungen habe ich regelmäßig gebeten, erst die Redner aus den Diaspora-Gemeinden, die gewöhnlich das Herz so voll hatten, zu Wort kommen zu lassen. Meistenteils bin ich dann selber nicht mehr zu Wort gekommen.*) N.

Aus Welt und Zeit

„Ich betrachte es als ein Unglück und eine Gefahr für das Reich, wenn die Regierung ihre leitenden Ratgeber der Zentrumsrichtung entnimmt; und wenn sie ihre Tendenz darauf zuspitzt, dem Zentrum zu gefallen, so ist das ein Unglück für das Vaterland." Das hat allerdings nur Bismarck gesagt (1892 auf dem Marktplatze zu Jena), und Bismarck ist nicht mehr zeitgemäß. Wir, die wir dem Baumeister des neuen Reichs ein dankbareres Erinnern bewahren, als heute im Allgemeinen üblich ist, werden allerdings sein Wort nachdenklich wiederholen. Wir stehen vor einer ganz neuen Sachlage, wenn wir einen Reichskanzler haben, dem aus seelischen Gründen ein Papstvorschlag etwas ganz Anderes ist und sein muß als eben die Stimme eines Unbeteiligten, Außenstehenden, die man wie jedes ernste Wort, das zum Frieden führen

*) Diese Skizze hat nur sehr verkürzt Aufnahme finden können.

kann, ernsthaft überlegt und überlegen muß, die man aber auch ablehnen kann und darf, wenn es die Belange des deutschen Reichs, des deutschen Volks erfordern. Auf Bismarcks Stuhl sitzt ein Schriftgelehrter, der nach seiner eigenen Aussage die Frage, „ob bei einem katholischen Politiker die Glaubens- und Sittenlehre seiner Kirche das Verhalten bestimmen muß", mit einem „unbedingten Ja" beantwortet hat. Zu dieser Glaubens- und Sittenlehre gehört aber auch die unbedingte Geltung der Anschauungen eines Mannes, der ihm, nicht uns „Heiliger Vater" ist; eines Mannes, dessen Ziele und Bestrebungen nach unserer noch unerschütterten Anschauung unseren Gegnern günstiger sind als uns.

Noch in einem wichtigen Stück ist die Lage heute anders als vor vierzehn Tagen: Italien ist gründlich geschlagen. Des neuen Volksparteilichen Vizekanzlers, Exzellenz von Payer, Landsmann und Studienfreund Professors Theobald Ziegler macht uns auf die wichtige Folgerung aufmerksam: „Heute liegt Italien am Boden, durch unsere Siege am Boden. Herr von Hertling wird gemäß dem Mehrheitsbeschluß vom 19. Juli keine Landerwerbung machen, keine Kriegsentschädigung machen dürfen: aber dafür beabsichtigt er sicherlich von Italien — ich will nicht sagen, die Wiederherstellung des Kirchenstaates in der früheren Gestalt, aber doch eine bessere und besser garantierte Stellung des Papstes in Rom zu erlangen. Wenn das, wie gedenkt sich der volksparteiliche Vizekanzler dazu zu stellen? Die Antwort auf diese Frage ist wichtig, denn an ihr hängt die Möglichkeit, mit Italien zum zum Frieden zu kommen."

Einstweilen entscheiden noch in Italien die Waffen. Siegestaten, die auch in diesem ruhmreichen Kriege beispiellos sind, werden täglich gemeldet. Ein militärischer Zusammenbruch, wie ihn Italien in 14 Tagen hat erleben müssen, muß für das Königreich verhängnisvoll wirken. Wir wissen ja allerdings nicht, ob Italien nicht gerade jetzt Hoffnung zu schöpfen beginnt. Es gehört ja zu den Ueberlieferungen Italiens, daß es seine Eroberungen (1859, 1866) nicht wie andre Staaten durch Siege sondern durch Niederlagen erwirbt. Aber diesmal ist es doch zu ausgiebig ausgefallen. Auch Rußland hat ähnliche Schläge erlitten. Aber Italien ist nicht Rußland, es hat nicht die fast unerschöpflichen Reserven an Menschen, an Lebensmitteln, an Bodenschätzen hinter sich. Die Hilfe der Bundesgenossen scheint ja jetzt eingetroffen zu sein: übermäßig beeilt hat sie sich nicht, jedenfalls nicht gehindert, daß tausende von Quadratkilometern der venetischen Tiefebene, tausende von Geschützen, hunderttausende von Gefangenen in die Hände des Siegers gerieten, daß fast vom Etschtal an die ganze feste Gebirgsstellung geräumt werden mußte und unsere Tapferen heute schon sich anschicken, von den Bergen herabzusteigen und sich mit den vom Isonzo vordringenden deutschen und österreichischen Heeren zu vereinigen. Angemerkt sei hier, daß man in Wien schon wieder von Grenzberichtigungen redet, daß selbst die österreichischen Winden die Angliederung von Friaul verlangen. Man war in Wien lange Zeit recht schlecht auf das Wort „Annexionen" zu sprechen.

Rußland hat eine neue Revolution. Soweit die Nachrichten reichen, haben die „Maximalisten" rasch überall das Uebergewicht erlangt. Die Minister sitzen in der Peter-Pauls-Feste, Kerenski, der Diktator, der Sieger über Kornilow, ist auf der Flucht und wird steckbrieflich verfolgt. Ein schwerer Schlag für England. Ob aber eine rasche und wirksame Entlastung für uns? Die „Maximalisten" wollen den Frieden. Aber ob sie nicht treuherzig genug sein werden, uns einfach d. Frieden großmütig anzubieten, d. Alles beim Alten ließe? Ob überhaupt in Rußland der Zeit eine wirkliche Regierungsgewalt ist, mit der man sich an einen Verhandlungstisch setzen könnte? Und wenn schon Abmachungen getroffen würden, wer könnte in dem in heilloser Zersetzung befindlichen Rußland eine Gewähr dafür übernehmen, daß sie eingehalten würden?

Unsere Lage steht günstig, in jeder Hinsicht wieder viel besser als noch vor wenigen Wochen, wo wir militärisch auch schon gut daran waren. Aber nach wie vor ruhen unsere Hoffnungen weder auf Benedikt dem 15. und den Maximalisten, sondern auf Schwert und U-Boot. Die sollen uns den Hindenburgfrieden bringen, auf den wir hoffen.

11. 11. 1917. H.

Der Katholizismus in den Donaufürstentümern

Von den Arbeiten des Kultur- und Universalgeschichtlichen Instituts der Universität Leipzig, die früher der berühmte Karl Lambrecht und jetzt Professor Walter Goetz leitet, muß nach dem Einmarsch der Mittelmächte in Rumänien einem evangelischen Deutschen das Heft: Der Katholizismus in den Donaufürstentümern *) besonders wichtig erscheinen.

Das rumänische Volk hat ja seine Wiege in den Gebirgen Siebenbürgens, dehnte sich aber bald nach der Donauebene zu aus, wo sich die Fürstentümer Walachei und Moldau bildeten und später zu einem Staatswesen zusammenschlossen.

Der Ungarnkönig Andreas der Zweite berief Deutsch-Ordens-Ritter ins Burzenland, die zugleich die heidnischen Kumanen und griechisch-katholischen Walachen jenseits der Karpathenpässe zum römischen Glauben bekehren sollten. Sie bauten Burgen, zogen siebenbürgische Kolonisten nach, wollten aber auch nur dem Papste gehorchen. Deshalb brach der König mit ihnen und förderte dafür die Gründung des 1. römischen Bistums in Milcow (1228), das feierlich bald wieder einging und auch nach seiner Erneuerung (1332) ebenso wie die Bistümer von Severin und Argesch bis ins 16. Jahrhundert nur ein Schattendasein führte. Man konnte sich eben auch später nicht auf eine große, reiche, weithin verbreitete Heimatkirche stützen, sondern nur auf spärliche römisch-katholische Enklaven inmitten der griechisch-katholischen Bevölkerung des walachischen Fürstentums.

Das Fürstentum Moldau nahm den Katholizismus von Polen her an. Deutsche Kolonisten brachten ihn mit. Seret wurde bischöfliche Residenzstadt. Von Rom aus wurde diesem Bischof teilweise dasselbe Gebiet zugewiesen, das dem von Milcow unterstand, „ein Zeichen, wie wenig man die Lage im Osten überblickte." Der Fürst Latzcu wurde zwar mit einem Teile seiner Bojaren und seines Volkes katholisch, konnte aber doch in der Gruft der orthodoxen Klosterkirche von Radautz neben seinem Vater beigesetzt werden. Der Luxus und Stolz

*) Von Romulus Cândea, bei R. Voigtländer, Leipzig 1917. 5.40 Mk.

der polnischen Bischöfe widerstritt der apostolischen Armut der Moldauer Kirche. Sie waren auch meist Kreaturen des Polenkönigs. Einmal bestimmte man in Rom für das erledigte Bistum fast gleichzeitig einen ungarischen Augustiner und einen polnischen Dominikaner! Der Tod des Polen beendigte die Verwicklung. Auch die Moldau blieb wesentlich griechisch-katholisch. Und dieses Bekenntnis hat ebenso wie in der Walachei „zur Bewahrung der Nationalität und Selbständigkeit gegenüber den beiden großen landlüsternen Nachbarn, Ungarn und Polen, im höchsten Grade beigetragen."

Die Hierarchie der griechisch-rumänischen Kirche in beiden Fürstentümern begann mit der Anerkennung eigener Metropoliten im 14. und 15. Jahrhundert durch Konstantinopel. Die in der Walachei eingewanderten Katholiken hatten als Fremdlinge einen schweren Stand, zumal da sie selbst nicht streng die Vorschriften ihrer Kirche beobachteten und rumänische Priesterkandidaten sich sogar von griechischen Bischöfen weihen ließen, da es an römischen mangelte.

In der Moldau genossen die katholischen Missionare großes Ansehen. In der sächsischen Kolonistenstadt Baia, deren Bürger 1527 als „gute Freundt undt Nochper" nach Bistritz schrieben, entstand ein neues Bistum. Aber zwischen Kirchenfürsten und Missionsleuten gab es immer Streit. Bischof Czipser beschuldigte sie, daß sie Ehen bei Lebzeiten beider Ehegatten schieden und daß sie selbst ein verwerfliches Leben in Tabernen mit Frauen zweifelhaften Rufes führten. Das war gewiß nicht sehr erbaulich!

Von Ungarn aus brachte der Hussitismus die frohe Botschaft vom Rechte der Muttersprache in Gottesdienst und Bibel. In Trotusch kamen die ersten bekannten magyarischen Bibelübersetzungen heraus!

Aber „der orthodoxe Glaube war mit der Eigenart des rumänischen Volkes so verwachsen, daß man auch in Zeiten großen nationalen Unglücks nicht, und gerade dann am allerwenigsten daran dachte, ein anderes Bekenntnis anzunehmen. So stand das Volk, wenn nicht feindlich, doch gleichgültig den Katholiken gegenüber."

Die Katholisierungsbestrebungen im Anschluß an den moldauischen Fürstenhof nahmen ein klägliches Ende. Um 1580 herum hatten die Katholiken in Câmpulung, Târgovischte, Ramnic, meist im Innern ihres Herzens der Reformation zugetane Sachsen — lutherische Pfarrer. Der Protestantismus hatte sich unter diesen, zumal in Baia und Cotnar, still verbreitet. Die Kirche von Jaschi war in der Gewalt der „Häretiker". Da versuchten die Jesuiten ihr Heil mit Gegenreformation und Politik. Fürst Peter, der Lahme, bedrohte alle, die nicht sofort katholisch würden, mit Landesverweisung und schien mit seinen Bojaren selbst übertrittslustig zu sein, verlor aber durch die Türken den Thron, starb 1594 in Tirol und wurde nicht in, sondern neben der Franziskanerkirche in Bozen bestattet, weil er griechisch-katholisch blieb. Sein Sohn freilich beschloß sein Leben in jungen Jahren als Innsbrucker Jesuitenzögling. Ein mageres Ergebnis!

Die italienischen Missionare der römischen Propaganda, die im 17. Jahrhundert in der Moldau eingesetzt wurden, brachten keine Wendung. Im Jahre 1607 baute sich ein katholischer Grieche aus Chios in Bacau seine bischöfliche Residenz: ein Holzhaus mit Stall auf dem Grunde des abgebrannten Klosters. Seine polnischen Nachfolger ließen sich durch italienische Vikare vertreten, während sie selbst auswärts in Saus und Braus lebten. Die Missionare warfen ihnen Geldgier, Trunksucht und Liebesabenteuer vor. Priester verheirateten sich und trauten einander. In Cotnar war der Lehrer der Katholiken ein siebenbürgischer Lutheraner, bei dem sich häretische Bücher in ungarischer Sprache und eine verbotene Bibel fanden. Die Zahl der Priester und Kirchen nahm ab. Die Uebertritte zur orthodoxen Kirche häuften sich, auch bei Geistlichen; oder man nahm wenigstens ihre Gebräuche und den alten Kalender an. In der einstigen Bischofsstadt Seret gab es kaum noch Spuren eines katholischen Gotteshauses.

Die katholischen Sachsen und Ungarn gaben mit dem Bekenntnis vielfach ihr Volkstum auf. In Tecuci verschwanden die Magyaren ganz. Der Trotuscher Priester, ein Bacchusdiener, hatte schließlich nur noch in Wirtshäusern zu tun. In Jaschi, wo 11 Jahre lang kein Kirchengesang mehr zu hören war, weil die Jesuiten lieber Handel trieben, vertauschten Soldaten ihr römisches Bekenntnis mit dem Calvins. Die orthodoxe Kirche zog natürlich den größten Gewinn aus dieser Los-von-Rom-Bewegung.

Im Wiener Hof- und Staatsarchiv liegt ein Bericht über eine Synode in Bacau im Jahre 1663. Darnach sollten die römischen Priester sich mehr um die Gemeinde als um den Weinausschank kümmern, die Missionare Sterbenden nicht kirchliche Schenkungen abschwindeln und dann für sich behalten, beide aber die Sünden nicht um Geld, Ochsen oder Schafe erlassen. In Piatra und Bucau waren katholische Kirchen zerstört. In Galatz konnten 30- und 40jährige Katholiken weder das Kreuz schlagen noch das Vaterunser beten. Die italienischen Missionare waren mit den Jesuiten uneins.

Missionspräfekt Vito predigte zwar rumänisch, schrieb in Baia einen rumänischen Katechismus, wendete sich scharf gegen Trinker und Apostaten unter den bischöflichen Geistlichen, von denen einer in die Türkei floh, in ein schismatisches Kloster eintrat, nachher aber in Siebenbürgen wieder als katholischer Priester auftrat, und schalt die Katholiken, die wie Lutheraner am Freitag und Sonnabend Fleisch aßen, von ihren ungarischen verheirateten Seelsorgern nicht daran gehindert wurden, ja oft nicht einmal getauft waren.

Seine Reformversuche scheiterten aber ebenso wie die des Wiener Bischofs Parcevich als apostolischer Vikar der Moldau. Er konnte nicht katholische Schulen, Bücher und nationale Priester rasch hervorzaubern. Konkubinate, Bigamie und Polygamie blieben im Schwange. Und der italienische Missionar in Galatz handelte ruhig weiter mit Bildern und anderen schönen Sachen.

Die römisch-katholischen Gemeinden der Walachei waren noch schlimmer daran, weil sie zahlenmäßig noch viel schwächer waren und seit der ungarischen Niederlage bei Mohács (1526) sich auch nicht mehr auf eine benachbarte Großmacht stützen konnten. Im Ausgang des Reformationsjahrhunderts hatten die Päpstlichen in Târgovischte, Campolung und Râmnic lutherische Prediger, die erst allmählich wieder vertrieben wurden. Die Bewohner von Campolung, die mit den Kronstädtern noch im Jahre 1521 amtliche Briefe in deutscher Sprache wechselten, genossen ebenso wie das katholische Kloster in Târgovişte mancherlei verbriefte Freiheiten von den Fürsten, die unter türkischer Oberherrschaft standen. Fürst

Gregor der Zweite, Georg Ghika wurde 1667 am Wiener Kaiserhofe aus politischen Gründen katholisch kehrte aber später in Konstantinopel wieder zu seinem alten Glauben zurück. Der französische Gesandte an der Pforte unterstützte die kleine Gegenreformation, die Franziskaner aus Byzanz betrieben.

Im Jahre 1624 war aber schon die bulgarische Kustodie entstanden, die der bulgarischen Hierarchie die Leitung der katholischen Kirche auf dem Balkan bis zum 19. Jahrhundert sicherte. Bereits zwei Jahrzehnte später kam die Walachei zum Erzbistum von Sofia. Ob der Vorteil groß war? In Campolung unterschieden sich die Katholiken nur noch durch die Tracht von den Rumänen. In Craiova verweigerte man ihnen die rumänische Kirche zur Messe. In Targovischte wandten sich gar zwei Römische dem Islam zu. Der Wiener Kriegsrat gedachte mit der Vertreibung der Türken auch der „Vorthpflanzung der Chatolischen Religion" zu dienen. Aber der bulgarische Erzbischof mußte vor den Mohammedanern (1688) über die Donau in die Walachei fliehen. Bulgarische Kaufleute und Mönche schlossen sich an. Dadurch wuchsen die katholischen Gemeinden, zumal als 1716/39 Oesterreich das Land rechts des Altflusses besetzte. Der Bischof von Nicopolis siedelte nach Craiova über und regierte erst in Oltenien, später in der ganzen Walachei bis zur Gründung des selbständigen Erzbistums in Bukarest in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Am Fürstensitze Targovischte gab es einen internationalen Hofkatholizismus, zu dem sich Deutsche, Sachsen, Italiener, Polen, Ungarn, Armenier und Ragusaner italienischer und serbischer Zunge bekannten. Sie waren aber religiös ebenso gleichlültig wie die katholischen Kaufleute, die mit den Schismatikern handelten, Feiertage und Festtage hielten, beim rumänischen Geistlichen oft Taufe und Trauung begehrten oder schließlich ganz übertraten. Die aus dem katholischen Westen berufenen Lehrer, Aerzte, Maler und Handwerker bis zum „k. k. privilegierten Galanterie-Warenfabrikanten und Wachsfigurenmacher" waren ebenfalls keine frommen Eiferer. Dagegen haben die glänzenden Reisen der Patriarchen aus dem Orient das Ansehen der orthodoxen Kirche. Der von Jerusalem hatte in Bukarest die katholischen „Halbchristen" verflucht. Und als dort das altersschwache katholische Kirchlein einstürzte, wußte das Volk sofort, weshalb das geschah. Ja, auch der römische Erzbischof von Sofia erbat den päpstlichen Segen zur Hebung des Bannes!

170 Jahre lang stand in Bukarest nur ein Kirchlein italienischer Kaufleute. Im Jahre 1804 aber verlegte der römische Bischof Ferreri seine Residenz von Nicopolis nach dem Dorfe Cioplea, ganz nahe der späteren Landeshauptstadt, wo er an der Pest starb. Der Eifer seines Nachfolgers Eccolani, der sich durch keine politischen Fäden binden und nur von Rom abhängig sein wollte, trieb zum Kampfe mit dem Schisma, in dem er unterlag. Glücklicher war der gewandte Molajani, der seine Kirche in eine Zeit reicherer Entwicklung hinüberleitete und schon im Jahre 1833 seinen Sitz in Bukarest selbst nahm, wenn er auch noch Bischof von Nicopolis hieß.

Dr. Candea bemerkt: „So oft die katholische Kirche sich auf sich selbst besann — und beschränkte, fand sie bei Fürst und Volk Entgegenkommen und Verständnis. Suchte sie aber mit den bekannten, nicht immer einwandfreien Mitteln der römischen Kirche aufdringliche Propaganda zu machen, so stieß sie auf den Widerstand der rumänischen Nation und Kirche, in jüngster Zeit genau so wie zu Anfang des 19. Jahrhunderts."

Als Staatsbürger erhielten die Katholiken der Moldau viele Freibriefe, der Missionspräfekt in Jaschi als eigentlicher Vertreter und Leiter des römischen Kirchenwesens die meisten. Die Jesuiten in Jaschi trieben auch eine bewußte Wirtschaftspolitik im Dienste der Kirche. „Es ist schier unglaublich, mit welcher Geschicklichkeit sich die polnischen Jünger der Gesellschaft Jesu ihre Reichtümer in und bei Jaschi erwarben, und mit welcher Zähigkeit sie ihre Ansprüche, berechtigte und unberechtigte, durchzusetzen suchten." Die im Inneren zerrissene Gesamtkirche brachte es freilich nicht zu wirtschaftlicher Blüte.

Reorganisationsversuche einzelner Bischöfe und vor allem der Missionspräfekten waren nicht ganz erfolglos. Man suchte die Katholiken sittlich zu heben, verlangte von den Missionaren Kenntnis der Volkssprache, suchte Priester und Gläubige den Schismatikern gegenüber möglichst fest abzuschließen und baute neue Kirchen. Die Wegnahme Bessarabiens durch Rußland schwächte den Katholizismus. Der Vatikan gab der Moldau (1808) wieder einen Bischof, war doch das Bistum von Bacau dem Polenkönig zulieb nach Snyatin verlegt worden. Die polnische Teilung hatte das polnische Protektorat über die Moldau beseitigt. Andere Großmächte vor allem Oesterreich, bemühten sich darum. Der rumänische Episkopat befürchtete aber Katholisierungsbestrebungen wie in der Walachei. Deshalb gab die Kurie die Neugründung des Bistums auf, bis es dann Ende des 19. Jahrhunderts in Jaschi entstand.

Im Königreich Rumänien, das seit 1859 die beiden Fürstentümer Walachei und Moldau zusammenschloß, und wo zuletzt etwa 115 000 Katholiken lebten verschob sich der Schwerpunkt des Katholizismus nach Bukarest. Durch gute Bildungsanstalten und selbständige Organisation mit einem nur von Rom abhängigen Episkopat gewann er an Ansehen, erregte aber auch in jüngster Zeit zuweilen große Unzufriedenheit durch aufdringliche Bekehrungsversuche. Jeder Vorstoß gegen den altangestammten Glauben der Rumänen wurde einmütig abgewiesen. Und Dr. Candea urteilt abschließend: „Als freie Kirche kann sich und konnte sich immer die römische Kirche unter den Rumänen betätigen, aber nicht als „allein seligmachende."

Winkler.

Wochenschau

Deutsches Reich

Karl Ernst Knodt †. Zu Bensheim an der Bergstraße starb, 61 Jahre alt, der „Waldpfarrer" Karl Ernst Knodt. Mit ihm verliert Deutschland einen seiner reifsten religiösen Lyriker, einen seiner besten Dichter überhaupt. Namentlich der Sehnsucht nach der Erlösung von der Vergänglichkeit, nach dem anderen Leben hat er tief ergreifenden Ausdruck gegeben. Auch das Kriegserlebnis als Not und Aufschwung hat er stark empfunden und in bewegten Worten der Klage, des Vertrauens, der Hoffnung ausgesprochen, was seine Seele beschäftigte. Sein letzter Gedichtband „Lösungen und Erlösungen" gibt davon Zeugnis.

D. E. K.

Unliebsames von der Reformationsjubelfeier. Wie die „Tägl. Rundschau" mitteilt, hat man in den Fortbildungs- und Handelsschulen der Stadt Berlin von einer Feier abgesehen — mit Rücksicht auf die jüdischen und katholischen Schüler dieser Anstalten.

Während man aber an den alljährlich wiederkehrenden hohen jüdischen und katholischen Feiertagen den Schülern ohne weiteres gestattet, dem Unterrichte fern zu bleiben, mußten an diesem im Jahrhundert einmal vorkommenden hohen evangelischen Festtage die evangelischen Schüler um Erlaubnis fragen, wenn sie den Unterricht versäumen wollten, um den Festgottesdienst zu besuchen. Wer zu einer Zeit Unterricht hatte, in der kein Gottesdienst stattfand, mußte zur Schule kommen, und selbstverständlich mußten auch sämtliche evangelische Lehrkräfte zum Unterricht erscheinen!

So mußte es kommen, um die klägliche Halbheit der behördlichen Maßnahmen ins Licht zu stellen. Auch sonst hat die Feier stark darunter gelitten, daß der 31. Oktober nicht zu einem gesetzlichen Feiertag erklärt worden ist. Die Selbsthilfe vieler evangelischer Geschäftsleute, die einfach schlossen, konnte den übeln Eindruck des öffentlichen Arbeitstages nicht verwischen. Warum war anderswo unmöglich, was in Lippe möglich war? Wie lange wollen wir Evangelischen uns an die Wand drücken lassen?

Österreich

Anläßlich der Vierhundertjahrfeier der Reformation hat der k. k. evangelische Oberkirchenrat in Wien eine Kundgebung an die Kabinettskanzlei S. M. des Kaisers Karl gerichtet, worauf folgendes Antwortschreiben einlangte:

„Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit lebhafter Freude und großer Befriedigung die im Namen der evangelischen Landeskirche beider Bekenntnisse in erprobter und treuer Anhänglichkeit an Kaiser und Reich dargebrachte loyale Kundgebung zur Allerhöchsten Kenntnis zu nehmen geruht und danken wärmstens für die innigen Segenswünsche. Auf allerhöchsten Befehl:

Graf von Polzer-Hoditz."

Ein störendes Vorkommnis. In Leitmeritz war es bisher immer Gepflogenheit der katholischen Geistlichkeit, am Allerheiligentage eine Totenfeier zu veranstalten, bei der unter Begleitung der Kirchenmusik und der Chorsänger in feierlichem Umzuge die Gräber der Verstorbenen eingesegnet wurden. In diesem Jahre unterließ der katholische Pfarrer J. Müller diese Einsegnung und nahm nur die üblichen Gebete bei dem in der Mitte des Friedhofes stehenden Kruzifix vor. Dies Vorgehen wurde damit begründet, daß vor kurzem zwei „Evangelische" auf dem Friedhof begraben wurden und derselbe gewissermaßen dadurch entweiht worden sei. Nur dringende Vorstellungen sollen den Pfarrer von seiner ursprünglichen Absicht, garnicht auf den Friedhof zu gehen, abgebracht haben. Die „Deutsche Zeitung" in Leitmeritz schreibt dazu: „Die Dahingeschiedenen werden deswegen nicht in ihrem Schlafe gestört werden, doch auf die Angehörigen derselben wirkte dieser Vorgang nicht wenig störend." Und diese Leute geben vor, sie wollten der Welt den Frieden bringen!

Die 32. freie Pastoralkonferenz Mährens und Westschlesiens fand am 5. November im Pfarrhaus zu Olmütz statt. Der Obmann Pfarrer Böhn-Hohenstadt führte die dringende Notwendigkeit eines evangelischen Waisenheims für die deutschen Gemeinden Nordmährens und Westschlesiens aus. Pfarrer Kiefer-Olmütz berichtet sodann von der Gründung evangelischer Ausschüsse für Kinderschutz und Jugendfürsorge in den drei Senioraten der Westböhmischen und in der Ascher Superintendenz, die sich mit der deutschen Landeskommission f. K. u. J. in direkte Verbindung setzen. Pfarrer Jahn-Brünn schlägt vor, evangelische Kinder nur an Orten unterzubringen, wo ein evangelischer Geistlicher seinen Sitz habe. Herr Senior Haase-Troppau regt im Anschluß an die beiden Landesausschüsse f. K. u. J. eine gemeinsame Waisenstiftung als Ertrag des Reformationsjahrhundertjubeljahres an. Demzufolge wird beschlossen an die deutschen Gemeinden Mährens heranzutreten, sie möchten 1. einen evangelischen Ausschuß für Kinderschutz und Jugendpflege wählen, 2. sowie mit den Gemeinden Westschlesiens ein evangelisches Waisenheim als Jubiläumsstiftung errichten und dann durch ständige Beiträge erhalten.

Dux. Die Gemeinde hat den Tod ihres langjährigen und verdienstvollen Kassierers, des Herrn Bernhard Jung, Direktors der Duxer Porzellanmanufaktur, zu beklagen. — In Dalmatien verstarb das Gemeindemitglied Herr Baumeister Rudolf Wettstein an einer beim Bau von Heeresstraßen erworbenen Krankheit.

An der k. k. evangelisch-theologischen Fakultät in Wien fand am 9. November die Inauguratiosfeier für das Studienjahr 1917/18 statt. Dekan ist derzeit Universitätsprofessor D. Hoffmann.

Die evangelische Gemeinde A. B. Wien hat in einer Festsitzung der Gemeindevertretung beschlossen, zum Gedächtnis der Reformationsfeier die vom Wiener evangelischen Schulverein gegründete evangelische Privatvolksschule unter dem Namen Lutherschule in eigene Verwaltung zu übernehmen. Die evangelische Gemeinde H. B. hat sich bereit erklärt, ein Drittel von dem ihr zufallenden Erträgnisse aus dem gemeinsamen Friedhofe für diesen Zweck zu widmen und hat dadurch ganz außerordentlich zur finanziellen Sicherung beigetragen.

Die Gemeinde Olmütz veranstaltete zur Reformationsfeier einen Familienabend, der neben anderem auch ein Schülerfestspiel und den Vortrag eines Mittelschülers über Luther brachte.

In Grottau wurde eine Luthereiche gepflanzt. Große Freude bereitete eine Jubelfestgabe des Dresdner Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

Reformationsjubelfeier des Elbeseniorates. Am 28. Oktober fand in Aussig unter zahlreicher Beteiligung aus allen Gemeinden die gemeinsame Reformationsjubelfeier der Elbesenioratsgemeinde statt. Nachmittags ½ 3 Uhr begann in der Pauluskirche der Festgottesdienst. An ihm nahmen die Geistlichen des Seniorates im Amtskleide teil. Herr Superintendent D. A. Gummi hielt die Festpredigt. Die vereinigten Kirchenchöre von Aussig, Obersedlitz, Bodenbach, Teplitz und Turn trugen unter Leitung des Oberlehrers Heß einen Festgesang mit Sopran- und Tenor-Solo vor. Um 4 Uhr begann in der geräumigen und vollbesetzten Turnhalle der Gemeindetag unter Leitung des Senioratskurators Herrn Dr. Margulies aus Prag. Herr Bürgermeister Dr. Bornemann begrüßte als Kurator der Ortsgemeinde die Senioratsgemeinde und teilte dabei zu aller Freude mit, daß die Brüder Wolfrum der Gemeinde Aussig 25 000 K. als Schulerhaltungsgrundstock geschenkt haben. Für die Ansprachen war das Losungswort ausgegeben: Vorwärts im Luthergeist — in Volk und Kirche, in unsern Gemeinden, in unserm gemeinsamen Liebeswerke! Nachdem schon nach dem Gottesdienste 311 K. als Opfer für die Ausgestaltung des evangelischen Waisenhauses in Haber gespendet worden waren, wurde nach dem Vortrag im Saal ein „Habersack" herumgeschickt, der 1050 Kronen einbrachte. Außerdem wurden 5235 Kronen gezeichnet, wozu noch 800 K. nachträglich kamen, während 1180 K. bereits vorher gespendet worden waren. Möchte es auch weiter so vorwärts gehen im Luthergeist!

Herzliche Bitte!

Die bisher von † Herrn Konsistorialrat Dr. Hermens besorgte Sammlung von Büchern für Oesterreich ist auf mich übergegangen, und ich bitte, dieser Sammlung namentlich anläßlich von Todesfällen oder bei Uebersiedelungen freundlich zu gedenken.

Willkommen sind 1. sämtliche Bücher und Schriften erbaulichen, unterhaltenden und belehrenden Inhalts, die für Volks-, Gemeinde- und Vereinsbüchereien geeignet sind, auch vollständige Jahrgänge von Zeitschriften, Predigtbücher, Bibeln und Bibelteile usw.

2.) Bücher und Schriften aus dem Gebiete der wissenschaftlichen und praktischen Theologie für die Pfarrbibliotheken armer und abgelegener Gemeinden.

In jüngster Zeit haben namentlich mehrere Gemeindebüchereien um Kriegsschriften gebeten.

Die Schriftenvermittelung und Verteilung soll wenn möglich auch auf weitere Gebiete außerhalb Oesterreichs ausgedehnt werden (deutsche Gemeinden in Ungarn, Polen usw.).

Postsendungen wolle man an mich mit untenstehender Anschrift senden; Bahnsendungen nach Station Pankow-Schönhausen der Berlin-Stettiner Eisenbahn.

Berlin-Nordend, Lic. Friedrich Hochstetter,
Post Berlin-Niederschönhausen. Pfarrer.

Bücherschau

Gottlob Egelhaaf, Bismarck. Sein Leben und sein Werk. Zweite vermehrte Auflage. Stuttgart, Krabbe 1918. 491 S. 11. 50 M., Lnbd. 14 M.

Just in diesen Tagen als eine kurzlebige Reichskanzlerschaft ruhmlos zu Grunde ging und unter dem Druck einer fraglichen Mehrheit einer der alten Widersacher Bismarcks im Reichskanzlerpalast einzog, habe ich dieses Bismarckbuch wieder durchgelesen. Wie dringend nötig wäre es doch, daß unsere Führer, Abgeordnete, Geheimräte und dergl., und daß die Propheten der öffentlichen Meinung etwas von Bismarcks Geist verspüren möchten. Wie lehrreich ist z. B. jetzt sein Verhalten 1864 und 1866! Immer noch gilt leider, was wir beim Erscheinen der 1. Auflage der gediegenen Egelhaafschen Buchs urteilten: Es besteht ein auffallender Mangel an guten Bismarckbüchern. Selbst nachdem unterdessen das Werk von Dietrich Schäfer erschienen ist, das sich schon vermöge seines stärkeren Umfangs mehr an die fachwissenschaftlichen Kreise wendet, bleibt die

Egelhaafsche Darstellung das einzige Lebensbild Bismarcks, das für den weiten Kreis der gebildeten, politisch interessierten Deutschen geschrieben ist. Die neue Auflage unterscheidet sich von der ersten durch stärkere Betonung des Persönlichen. Auch sind die Vorgänge von Nikolsburg anders und zwar richtiger als in der ersten Auflage dargestellt. Möchte die zweite Auflage rascher als die erste an den Mann kommen! Hochstetter.

Graf Ernst zu Reventlow, Indien. Seine Bedeutung für Großbritannien, Deutschland und die Zukunft der Welt. Berlin, Mittler und Sohn 1917. 79 S. gr. 8°. 2 Mk.

Diese Schrift behandelt mit Ernst und Sachkenntnis das vielen unserer Zeitgenossen immer noch allzufremde Kapitel von der englischen Herrschaft über Indien und weist mit Nachdruck darauf hin, welchen politischen und wirtschaftlichen Wert für uns ein wirklich unabhängiges Indien haben könnte. Hochstetter.

Homer Lea, Des britischen Reiches Schicksalsstunde. Mahnwort eines Angelsachsen. Aus dem Englischen übersetzt und eingeleitet von Ernst Grafen von Reventlow 2. Aufl. Mit 4 Kartenskizzen. Berlin, Mittler und Sohn 1917. 50 und 281 S. M. 6.—, geb. M. 7.—.

Ein hochinteressantes Buch. Es ist das Werk eines Amerikaners, der sich durchaus als Angelsachse fühlt. Geschrieben wurde das Buch v o r dem Kriege, die erste Auflage der deutschen Uebersetzung erschien schon 1913. Aber seine weitere Verbreitung im kriegführenden Deutschland muß gerade jetzt, wo England anfängt, unseren Druck zu spüren und alle Anstrengung macht die öffentliche Meinung in den Mittelmächten zu verwirren, kräftigst gefördert werden. Wir haben hier aus der Feder eines nur angelsächsisch empfindenden Mannes das unumwundene Zeugnis dafür, daß sich England jederzeit für berechtigt hält, die Welt in Flammen zu stecken, um die stärkste Landmacht zu vernichten. Auch sonst ist das Werk, wenn auch nicht immer ganz leicht zu lesen, lehrreich von Zeile zu Zeile. Hochstetter.

D. G. Buchwald, Die evangelische Kirche im Jahrhundert der Reformation. 13. Auflage. Leipzig, G. Schlößmann. M. 1,50.

Unter den vielen neuen Lutherbüchlein des Reformationsjubiläums soll man dies treffliche alte Buch, das eben in 13. Aufl. erscheint, nicht vergessen. Es bietet nicht nur ein volkstümliches Leben Luthers, sondern auch Zwinglis und Kalvins sowie eine Geschichte der evangelischen Kirche bis zum Ende des Reformationsjahrhunderts. Mix.

Dr. Alfred Miller, Die Jesuiten. Ordensleben und Schicksale. (Voigtländers Quellenbücher, Bd. 77). Leipzig, Voigtländer. M. 1.20.

Es war ein guter Gedanke, einmal die wichtigsten Quellen zum Jesuitenorden zusammenzustellen. Hier kann sich jeder selbst unterrichten über Ignatius von Loyola, die Satzungen des Ordens usw. Freilich bleibt das Bild sehr unvollständig. Es hätte zum Mindesten auch die Jesuitenmoral und einiges aus der Wirksamkeit des Ordens geboten werden sollen, wofür es ja an unmittelbaren Quellen nicht fehlt. Das würde dem Bilde erst Farbe geben. Vielleicht holt der Verlag das in dem in Aussicht gestellten 2. Bande noch nach. Mix.

Lic. Dr. W. Glawe, Festpredigt beim Feldgottesdienst am 30. Oktober 1916. Berlin, Trowitzsch und Sohn. 25 Pfg.

Prof. Dr. Grosse, Kartenlesen. Eine praktische Einführung mit Abbildungen und Karten (Stuttgarter Bilderbogen Nr. 12. Stuttgart, Frankh. 25 Pfg.

Derselbe, Geländekunde. Eine Anleitung zum Beobachten in der Heimat insbesondere bei Wanderungen. Ebendort. 25 Pfg.

D. Krüger, Das Christusbild unseres Altvorderen. Volksschriften zum großen Krieg 106/107. Berlin W. 35. Evang. Bund. 20 Pfg., 100 Stck. 15 Mk.

D. Everling, Deutsche Ostern 1917. Ein Ostergruß für Deutschlands Krieger. Volksschriften zum großen Krieg 108/109. Ebendort. 20 Pfg.

Lutherblätter der Allgem. Evang.-lutherischen Konferenz: Nr. 1. Was hat denn Luther eigentlich gewollt? von Prof G. Preuß; Nr. 2. War Luther ein Pfaffe? von demselben, Nr. 3. Luther und das Geld, von Lic. Winter, Nr. 4. Luther eine Prophetenstimme, von demselben. Leipzig, Deichert, je 5 Pfg.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 25. November. Totensonntag. Von D. Buchwald. — Die Reformation und die deutsche Frömmigkeit. (Schluß.) Von Fr. Niebergall. — Oskar Hermens. Von Nippold. — Aus Welt und Zeit. Von H. — Der Katholizismus in den Donaufürstentümern. Von Winkler. — Wochenschau. — Bücherschau.

Warm empfohlen vom † Sup. D. Mayer:

Reformationsbild

Die Kirche Christi und ihre Jünger

Entworfen von **Otto Günder**
Braungetönter Lichtdruck im Format 40 : 52 cm.
Stellt Doktor Martin Luther mit der Bibel dar, um den sich 31 Gottesmänner, die die Zeitabschnitte vor und nach Luther vertreten, gruppieren.
— Preis M. 1.20 und 30 Pfg. Porto, in Partien billiger —
Ein würdiges Bild zum Reformations-Jubiläum, um dessen Verbreitung in den deutschen evangelischen Häusern die Herren Geistlichen und Lehrer gebeten werden.
Zu beziehen von
Hauptlehrer a. D. **Otto Günder** in **Groß-Bottwar**
O.A. Marbach, Württemberg.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie
— 110,000 Lose — 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. —
Jedes 2. Los gewinnt. **Ziehung 1. Klasse am 5. u. 6. Dez. 1917.** Jedes 2. Los gewinnt.
800,000 Spec. **500,000**
300,000 M. **200,000**
150,000 M **100,000**
(In Österr.-Ungarn verboten.)

	1/10	1/5	1/2	1/1
Klassenlose (in jeder Klasse)	M 5.—	M 10.—	M 25.—	M 50.—
Voll-Lose (für alle Klassen)	M 25.—	M 50.—	M 125.—	M 250.—

Paul Lippold Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnehmer **Leipzig** Richard-Wagner-Strasse 10.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Soeben erschien:
Der Schwesternberuf und seine Wandlungen in der Gegenwart.
Von Kirchenrat **Johs. Naumann**, Rektor des Kgl. Schwesternhauses in Hubertusburg.
8°. 28 Seiten. Preis 30 Pfg.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Wer Theater spielen lassen will, verlange
Auswahlsendung
geeigneter Stücke der
Jugend- u. Volksbühne
vom Verlag von **Arwed Strauch** in **Leipzig**.

Soeben erschien:
Die Kirche und die soziale Frage der Zukunft.
Von P. Lic. Dr. **Viktor Kühn.**
8°. 36 S. 50 Pfg.
Verlag von Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

Werbet f. d. Wartburg.

Solide Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der „Wartburg" sind wiederum vorrätig
Preis Mk. 2,50, einschließlich Porto Mk. 2.80 = 4.50 K. das Stück
Verlagsbuchhandlung Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.